

**„Ich habe das nie so
wahnsinnig ernst betrieben“**



Der Tiroler Richard Obendorfer schaffte zwischen 2021 und 2023 pro Jahr rekordverdächtige eine Million Höhenmeter aus eigener Kraft. Im Schnitt sind das mehr als 2700 pro Tag. Ist der Mann süchtig? Einfach nur irre? Ihm selbst gefällt ein anderer Begriff.

Von Dominik Prantl

Beginnen wir bei Richard Obendorfer mit seinem Bücherregal, weil ein Bücherregal einfach mehr verrät als jeder Höhenmeter. Natürlich stehen da die alten Bergklassiker, von Harrers „Die Weiße Spinne“ über Buhls „8000 drüber und drunter“ oder Messners „Siebter Grad“. Darunter stehen aber auch Thomas Manns „Zauberberg“, Heinrich Manns „Der Untertan“, Stephen Hawkings „Eine kurze Geschichte der Zeit“. Dazu Bücher über Homöopathie, gesunde Ernährung und „Das große Buch zum Abnehmen“, wobei man sich wirklich nicht vorstellen kann, wozu Obendorfer das genau braucht. Er wiegt 53 Kilogramm, bei mittlerer Größe und einem Alter von 57 Jahren. Wie soll man bei einem Jahrespensum von einer Million Höhenmeter auch dick werden?

Nochmal: eine Million Höhenmeter pro Jahr. 1.020.150 im Jahr 2021, 969.000 in 2022 und schließlich 1.041.500 im vergangenen Jahr. Macht im Schnitt 2768 Höhenmeter täglich. Einen komplett Bergverrückten stellt man sich allerdings irgendwie anders vor. Obendorfer empfängt mich in seinem Wohnort Sistrans jedenfalls wie der wandelnde Beweis dafür, dass es keineswegs modische Ausrüstung für die Berge braucht; eitel ist er nicht: Ein gemustertes, etwas ausgewaschenes Fleecehemd, dazu eine pinke Wollkappe, auf der „Staplertechnik Pfitscher“ steht. Gerade eben ist er schon auf Ski den Patscherkofel hochgestapft – zweimal, um genau zu sein, mehr als 2000 Höhenmeter, einmal bis zur Bergstation, einmal bis kurz vor den Gipfel, trotz wolkenverhangenem Himmel und teils eisiger Piste. Aufgestanden ist er um 4.36 Uhr, aber auch nur deshalb, weil Winter ist. „Im Sommer bin ich schon noch früher wach.“ Irgendwann muss der Mann ja auch noch arbeiten. „Ohne die Möglichkeit des Homeoffice ginge das nicht.“

Logische Frage: Warum tut man das? Ist das eine Sucht? Zögerliche Antwort: „Sucht ist das falsche Wort.“

Obendorfer, 1966 in Amberg, Oberpfalz als Sohn einer Bankkauffrau und eines Glasers geboren, merkte schon früh, dass er etwas anders ist: ausdauernder, unermüdlicher, gnadenloser, dass er Glück hatte mit seinem Körper, der ihn während manchen Geländelaufs auf Antrieb schneller und weiter trug als andere. Beim Fußballtraining habe er sich während mancher Konditionseinheit gedacht: „Ja, wo bleiben sie denn“, und meint damit die Teamkollegen. Obendorfer spielte Fußball, Tennis, Tischtennis – „ich kann auch mit dem

Ball umgehen“ –, zog nach München, wo er studierte, wo ihn das Bergfieber packte und wohl auch der Ehrgeiz. Erste Zäsur.

Obendorfer zieht jetzt ein Buch aus dem Regal, Ulrich Aufmuths „Zur Psychologie des Bergsteigens“. Darin ist auch von Realitätsflucht und Größenhunger und Individualitätsbedürfnis unter Bergsteigern die Rede, von Angst und Lust und Qual. „Das, was der schreibt, ist nicht so blöd. Das ist richtig gut“, sagt Obendorfer.

Gut, also Psychologie. „Das Selbstbewusstsein war nie so besonders stark an der Uni“, sagt Obendorfer über sein Studium des Bauingenieurwesens an der TU München. Es seien ja viele Geisteswissenschaftler im Wohnheim gewesen, und er kam mit seinem typisch oberpfälzischen Bellen in der Sprachmelodie daher, das er „noch immer intus“ habe. „Gut möglich, dass ich da was gebraucht habe und mir die innere Ruhe fehlte.“ Kann exzessives Berggehen weniger eine Sucht als vielmehr ein Boost fürs Selbstvertrauen sein? „Ja, das gefällt mir.“

Allerdings war die Studienzeit mehr Lust als Qual oder gar Angst für ihn. Er habe im Wohnheim „brutal viel gefeiert“, wie er überhaupt so einiges brutal viel gemacht hat oder zumindest „ziemlich intensiv“, auch und gerade später während seines ersten Jobs als Statiker in einem Ingenieurbüro in München. Er habe zwischenzeitlich brutal viel gelesen, auch mal jede Menge gearbeitet, intensiv Gitarre und Klavier gespielt, intensiv gemalt und Musik gehört. Ruhige Songs, bisserl jazzig, Eric Clapton, Bob Dylan, aber am liebsten Van Morrison. „Der ist ein echtes Genie.“ Nächste Zäsur.

Ende der Neunziger zog er nach Tirol – zu seiner Frau, die er in den Bergen kennengelernt hat, natürlich. „Ich habe alles hinter mir gelassen“, die Partys, seine alte Arbeitsstelle und irgendwann die Gitarre und das Malen. Er kletterte und radelte und lief die Berge brutal schnell hoch und runter, den Berliner Höhenweg in 25 Stunden, den Stubaier Höhenweg in 20 Stunden. Er begann mit Wettkämpfen und gewann diese mit schöner Regelmäßigkeit: 120 Tagessiege bei Bergläufen, Rad- und Skitourenrennen. Zweimal Tiroler Meister im Berglauf und fünfmal Zweiter. Zweimal Bronze bei den österreichischen Meisterschaften im Uphill-Mountainbiken. Österreichischer Skitouren-Meister im Vertical 2011. Den Rekord des Berglaufs auf den Glungezer – einen Berg, den er eine Zeitlang täg-

„Gut möglich, dass ich da was gebraucht habe und mir die innere Ruhe fehlte.“



Mehr zu Richard Obendorfer
www.richard-obendorfer.at

lich in Angriff nahm –, hält er mit 1:39 Stunden für die 2125 Höhenmeter bis heute. Etwas stolz ist er schon darauf. Oder wie er sagt: „Ein bisschen lustig ist das schon.“

Obendorfer gab Vollgas, ohne es richtig zu merken, mehr nach Lust als nach System. Er meint es völlig ernst, wenn er sagt: „Ich habe das nie so wahnsinnig ernst betrieben.“ Die Konkurrenz? „Die Typen waren ja so wahnsinnig ehrgeizig.“ Von Trainingsplänen hielt er jedenfalls nichts, und vielleicht war das ein Glück für die Gegner. Einmal, es sei schon einige Zeit her, etwa 15 Jahre, so erzählt er, habe er einen Sporttest absolviert. Die Ärzte schauten jedenfalls auf die Ausdauerwerte und den VO₂max, also die maximale Sauerstoffaufnahme, und hätten nur gemeint: „Das sind ja Wahnsinnswerte. Das gibt es gar nicht!“ Der Wert lag bei 83. Für Menschen im fünften Lebensjahrzehnt gelten Werte über 50 als hervorragend, mit mehr als 80 zählt man zur absoluten Elite, egal in welchem Alter.

Andererseits sei sein eigenes Pensum „ein Wahnsinn“ gewesen, schon damals lag es bei 700.000 Höhenmetern pro Jahr, trotz vieler eher zeitaufwändiger Klettereien und alpiner Touren, auch nach der Geburt seiner beiden Kinder 2004 und 2007. „Ich war da schon etwas egoistisch.“ Auf Skitouren habe er immer gespurt, meist führte ihn seine Bergpassion nicht weit von Innsbruck weg, allein auf den Bettelwurf sei er im Winter 25 Mal gestiegen. „Was man bei uns vor der Haustüre schöne Sachen machen kann!“, schwärmt Obendorfer. Er fahre ohnehin kaum Auto, hole sich sein Selbstvertrauen nicht über einen dicken Wagen oder ein großes Haus, „sondern darüber, etwas zu können“. Dazu zählt für ihn auch der Job, der ihn damals wohl unterforderte. „Vielleicht war ich auch deshalb so extrem.“

Und dann kam im April 2016 die Lawine, die nächste Zäsur in Obendorfers Leben. Wieder war er im Karwendel unterwegs, alleine. Große Seekarspitze, Einfahrt nordostseitig ins Marxenkar, „werden etwas mehr als 40 Grad gewesen sein“, sagt Obendorfer. Ein paar Schwünge, hinten hörte er es wummern – „und dann war das so richtig ...“. Obendorfer ahmt mit den Händen die Bewegungen einer rotierenden Waschmaschine nach. 200, vielleicht 300 Meter nahm ihn das Schneebrett mit. „Zum Glück hat am Ende der Kopf rausgeschaut. Und den rechten Arm hab ich rausbekommen.“ Mit dem hat er sich ausgegraben, und als er sich ausgegraben hatte und zu Fuß ins Tal gestapft war, kam der Moment, als er sagte: „Jetzt muss was anderes her.“ Er habe schon vor der Lawine gefühlt, dass er es etwas langsamer angehen sollte.

Seitdem lässt er es also etwas langsamer angehen, was allerdings die Zahl der Höhenmeter noch einmal nach oben schraubte. Skitouren geht er inzwischen fast nur noch auf der Piste, die 960 Höhenmeter zur Patscherkofel-Bergstation auch nicht mehr wie früher in seiner Rekordzeit von 36 Minuten, sondern in etwas mehr als einer Stunde. „Ich bin ja auch nicht mehr der Jüngste.“ Der Job nehme ihn außerdem stärker in Anspruch, obwohl er den fast noch lieber



Dominik Prantl ist Journalist bei der Süddeutschen Zeitung und bei bergundsteigen. Für das Erreichen der Eine-Million-Höhenmeter-Marke wird er statt eines Jahres eher noch ein zusätzliches Leben brauchen.

mache, als draußen rumzurennen. Seit 13 Jahren arbeitet er bei der Tiwag, ist dort inzwischen Experte für Matlab, eine Software für numerische Berechnungen, und damit eine Art Sonderbeauftragter für knifflige Projekte, die sonst niemand machen wolle.

Er redet ohnehin auch gerne über andere Dinge; nicht nur über den Sport, nicht nur über Höhenmeter und die Energie in seinem Körper, sondern auch über die Energie, die wir alle brauchen, über Stromproduktion, Wind- und Wasserkraft, über Bevölkerungsentwicklung, Inflation oder sein ehrenamtliches Engagement als Obmann beim Pferde-Verein Pegasus. Und ja, gerade im Winter, da „zipft’s mich manchmal schon an“. Mehr als drei Millionen Höhenmeter in drei Jahren – womöglich ein Weltrekord – kommen ja nicht von nichts. Im Sommer schaffe er schon häufig 4000 Höhenmeter am Tag. Er findet: „Jeder sollte die Anlagen nutzen, die er hat. Und die meisten Menschen haben viele Anlagen.“

Vorschlag: Wollen wir es eine Verrücktheit nennen? Brutal schnelle Antwort: „Verrücktheit. Das ist gut!“

Und dann gerät er ins Schwärmen. Wenn er morgens 3000 Höhenmeter mache, meist mit dem Rennrad die Bergsträßchen hinauf, dann könne alles, was danach kommt im Job, nur leichter werden. Frische Luft, das sei Lebensintensität. Er komme da auch oft auf Ideen, für die Arbeit. Nein, eine Sucht sei Bergsteigen einfach nicht. „Das ist Meditation.“ Rhetorische Frage von Obendorfer: „Ein gesunder Mensch, der sich körperlich nicht anstrengen kann – kann sich der dann geistig anstrengen?“ Oder anders, frei nach dem römischen Dichter Juvenal: Wohnt in einem sportlichen Körper ein sportlicher Geist?

Morgen geht es für Obendorfer womöglich wieder auf den Patscherkofel, vielleicht mit Van Morrison im Ohr und einer Matheaufgabe im Kopf. Das heißt nicht, dass er nicht anders könnte. Er will es so.

Fotos: Archiv Obendorfer

